

# Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.  
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich.  
R. Messerschmidt.

## Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 36

Samstag, den 5. Mai 1917

6. Jahrg.

### Amtliche Bekanntmachungen.

**Bekanntmachung**  
über Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten. Vom 22. März 1917.

1. Auf Grund des § 1 der Bundesratsverordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1. 1. Die noch in den Händen der Erzeuger befindlichen Vorräte an Brotgetreide, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchten, Mais oder mit anderen Früchten gemengt, und an Schrot, Mehl, Kleie, Gerste und Weizen, das aus diesen Früchten hergestellt ist, werden für die Ernährung des Volkes in Anspruch genommen, und zwar zugunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk sich die Vorräte befinden.

2. Von der Inanspruchnahme bleiben ausgeschlossen die Mengen, die auf Grund der im § 2 getroffenen Vorschriften in eigenen Betrieben des Erzeugers verwendet werden dürfen zur Ernährung des Unternehmers des landwirtschaftlichen Betriebs und der Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Besandes sowie von Naturalberechtigten, insbesondere Mientelern und Arbeitern, soweit diese kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn solche Früchte zu beanspruchen haben (Selbstverfoger);  
3. zur Fütterung der im Betriebe gehaltenen Tiere;  
4. zu Saatwecken;  
5. zur Verarbeitung.

§ 2. 1. Für die im § 1 genannten Zwecke dürfen vom Erzeuger verwendet werden:

#### A. bei Brotgetreide:

1. für die Zeit bis zum 15. April die nach § 6 Abs. 1 a der Verordnung über Brotgetreide und Mehl vom 29. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 782) zur Ernährung der Selbstverfoger bestimmte Menge; für die Zeit vom 16. April 1917 bis zur neuen Ernte 27 Kilogramm für den Kopf der zu versorgenden Personen;

2. als Saatgut von Sommerweizen 185 Kilogramm, von Sommerroggen 160 Kilogramm für das Hektar, soweit nicht besondere Genehmigung ein höherer Satz zugelassen ist.

#### B. bei Gerste:

1. innerhalb der Grenzen derjenigen Mengen, die Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe nach § 6, § 11 Abs. 3 Satz 2 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 800) insgesamt verwenden dürfen;

2. die zur Ernährung der Selbstverfoger und zur Fütterung von Ferkeln unbedingt notwendige, vom Vorsitzenden des Kommunalverbandes je nach Größe und Art des Betriebes festzusetzende Menge;

3. zur Fütterung für Zuchttiere und Muttelstuten höchstens 1 Kilogramm für jedes Tier auf den Tag, bis zum 15. August 1917 gerechnet, soweit Ertrag durch Hafer, Kleie, oder Weideweg unzulässig ist;

4. als Saatgut 160 Kilogramm für das Hektar;  
5. zur Verarbeitung die Mengen, die ihm auf Grund eines Kontingents (§ 20 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916, Reichs-Gesetzbl. S. 800) zur Verarbeitung zugeteilt oder freigegeben sind;

6. zur Verfütterung für Schweine, über die Mastverträge abgeschlossen sind, die von staatlichen Mastorganisationen genehmigten Mengen.

#### C. bei Hafer:

1. zur Verfütterung der im Betriebe gehaltenen Tiere folgenden Mengen:

a) Einhufer: diejenige Menge, die von der für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 zutreffenden Menge von 67 1/2 Zentner noch nicht verfüttert worden ist, und dazu 8 1/2 Zentner für die Zeit vom 1. Juni bis 15. September 1917 für jedes Tier;

b) Ruchbüchsen: 1 1/2 Zentner für die Zeit vom 15. April bis 15. September 1917 für jedes Tier;

c) Ochsen und Zugfühe: die Menge, die von der für die Zeit vom 1. März bis zum 31. Mai 1917 zutreffenden Menge von 1 Zentner noch nicht verfüttert ist;

d) Ruchbüchsenböcke, Schaafböckchen und Ziegenböcke: 2 Zentner für jedes Tier.

In Betrieben, denen Gerste aus der ihnen nach den früher geltenden Bestimmungen zutreffenden Menge abgemessen ist, kann der Erzeuger für besonders schwere Zuchttiere, wenn es zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft unbedingt notwendig ist, bis zu je 100 Kilogramm Hafer oder, wo dieser nicht in genügender Menge vorhanden ist, Hafer, dessen die gleiche Menge Gerste belassen werden.

2. als Saatgut 3 Zentner für das Hektar der Anbaufläche, soweit nicht durch besondere Genehmigung ein höherer Satz zugelassen ist.

#### D. bei Hülsenfrüchten:

1. zur Ernährung der Selbstverfoger 5 Pfund für jede Person;

2. als Saatgut bei großen Viktoriaerbsen und Ackerbohnen 6 Zentner für das Hektar, bei allen übrigen Hülsenfrüchten 4 Zentner für das Hektar, der im Wirtschaftsjahr 1916 bebauten Fläche, außerdem die von der Reichshülsenfruchtstelle ausdrücklich zwecks Vergrößerung der Anbaufläche freigegebenen Mengen.

3. 1. Zur Feststellung und zur Erfassung der in Anspruch genommenen Vorräte werden Ausschüsse gebildet.  
2. Die Mitglieder dieser Ausschüsse sind befugt, alle Räume und Vertikalen zu betreten, wo Vorräte der im § 1 bezeichneten Art verwahrt sein können, und daselbst alle Handlungen vorzunehmen, die zur Ermittlung der Vorräte und zur Feststellung der ablieferungs-pflichtigen Mengen erforderlich sind.

3. 1. Zur Feststellung und zur Erfassung der in Anspruch genommenen Vorräte werden Ausschüsse gebildet.  
2. Die Mitglieder dieser Ausschüsse sind befugt, alle Räume und Vertikalen zu betreten, wo Vorräte der im § 1 bezeichneten Art verwahrt sein können, und daselbst alle Handlungen vorzunehmen, die zur Ermittlung der Vorräte und zur Feststellung der ablieferungs-pflichtigen Mengen erforderlich sind.

3. 1. Zur Feststellung und zur Erfassung der in Anspruch genommenen Vorräte werden Ausschüsse gebildet.  
2. Die Mitglieder dieser Ausschüsse sind befugt, alle Räume und Vertikalen zu betreten, wo Vorräte der im § 1 bezeichneten Art verwahrt sein können, und daselbst alle Handlungen vorzunehmen, die zur Ermittlung der Vorräte und zur Feststellung der ablieferungs-pflichtigen Mengen erforderlich sind.

4. Die nach §§ 1, 2 in Anspruch genommenen Vorräte gehen mit der Aussonderung durch den Ausschuss in das Eigentum des Kommunalverbandes über, in dem sie lagern, soweit sie nicht freiwillig abgeliefert werden.

Der Erzeuger ist verpflichtet, die Vorräte bis zur Uebernahme zu verwahren und pfleglich zu behandeln.

5. Vorräte, die verheimlicht oder verschwiegen werden, verfallen ohne Entschädigung zugunsten des Kommunalverbandes, in dem sie lagern. Ueber Streitigkeiten entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

6. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer die Mitglieder der Ausschüsse an der Vornahme der im § 3 vorgeschriebenen Feststellungen und Ermittlungen zu verhindern sucht, die nach § 3 erforderliche Auskunft verweigert oder wesentlich unrichtig oder unvollständig erteilt oder Vorräte der ihm § 1 bezeichneten Art verheimlicht oder der ihm nach § 4 obliegenden Verpflichtung zur Verwahrung und pfleglichen Behandlung zuwiderhandelt.

7. Die Vorschrift im § 1 Abs. 2 der Bekanntmachung über Höchstpreise für Brotgetreide vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 820) wird aufgehoben.

8. Die Erfassung der in Anspruch genommenen Mengen obliegt den Kommunalverbänden nach näherer Anweisung der Landeszentralbehörden.

9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 22. März 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Dr. Helfferich.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 30. März 1917.

Der Landrat: J. W. Wolff, Kreisdeputierter.

### Zweigverein vom Roten Kreuz.

2. Infolge der allgemeinen eingetretenen Transportschwierigkeiten kann zur Zeit für unsere Heeresverwaltung der Bedarf an Stroh und Holzvolle zur Füllung von Strohsäcken usw. nicht voll gedeckt werden. Es müssen daher Ersatzmittel verwendet werden. Hierfür kommt in erster Linie Altpapier (alte Zeitungen und Zeitschriften) in Betracht, mit dem man bereits gute Erfahrungen gemacht hat.

Es wird daher auch in den einzelnen Orten unseres Kreises in der Zeit vom 8. bis 15. Mai ds. Js. wieder eine Sammlung von Zeitungspapier durch ältere Schüler vorgenommen werden.

Im Hinblick auf den guten, vaterländischen Zweck darf wohl erwartet werden, daß auch diese Sammlung wie die vorjährige, wieder ein gutes Ergebnis erzielen wird. Wenn jede Familie im Kreise nur einige Kilo Papier zur Verfügung stellen wollte, so könnten damit die Lagerstätten unserer Truppen in den Garnisonorten gefüllt werden, und das ersparte Stroh u. sonstiges Füllmaterial läme unseren Feldtruppen zugute.

Erwünscht ist es, daß das Papier vor der Abholung gesammelt und zu Bündeln zusammengepackt wird, wodurch das

Einsammeln wesentlich erleichtert und beschleunigt würde.  
Höchst a. M., den 27. April 1917.

R. K. 75. Der Vorsitzende: Klausen, Landrat.

1 u. 2 wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 4. Mai 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Grasversteigerung.

Donnerstag, den 10. Mai ds. Js.

Vormittags 11 Uhr

wird die diesjährige Grasnutzung an den Bizinalwegen und an den Wegen im Ringen auf hiesigem Rathause öffentlich versteigert.

Hofheim a. T., den 2. Mai 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Ausgabe der Wahlkarten

Die Wahlkarten für die Brot-Selbstverfoger, für die Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni 1917 können nur am Montag, den 7. ds. Mts., Vormittags von 11 1/2—12 Uhr auf dem hiesigen Rathause (Eingang Banggasse) abgeholt werden.

Hofheim a. T., den 2. Mai 1917.

Der Magistrat: Heß.

### Bekanntmachung

Im Anschluß an die im Anzeigerblatt vom 31. März ds. Js. No. 26 veröffentlichte Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die **Nachreichung der Maße und Gewichte** für die Stadtgemeinde Hofheim in der Zeit vom 7. bis 12. Mai ds. Js. im „Pfälzer Hof“ dahier stattfindet.

Die zu reichenden Gegenständen sind an den vorgenanten Tagen mit Vormittags von 8—12 Uhr im gereinigtem Zustande an den Eichmeister abzugeben.

Wer seine Maße und Gewichte an den festgesetzten Tagen der Nachreichungsstelle nicht vorlegt oder an Ort u. Stelle zu reichende größere Wagen etc. nicht rechtzeitig anmeldet, kann später nicht mehr berücksichtigt werden und muß sich an das königliche Eichamt in Frankfurt a. M. wenden, wodurch erhebliche Mehrkosten entstehen.

Nach beendeter Nachreichung finden unvermutete polizeiliche Revisionen statt und es wird dann jede festgesetzte Zuwiderhandlung unmissverständlich bestraft werden.

Hofheim a. T., den 4. Mai 1917.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

### Bekanntmachung

3. Zur Anpflanzung von Obst- und Nussbäumen können Staatsbeihilfen gewährt werden, wenn es sich um die Schaffung von Anlagen handelt, die nach Art, Umfang und Bedeutung geeignet erscheinen, als Muster und anregendes, belehrendes Beispiel für weitere Kreise zu dienen. Die Bewilligung von Beihilfen erfolgt nur für neu anzulegende, nicht für bereits fertiggestellte bzw. vorhandene Obstplantagen. Die Beantragung der Unterstützung hat demgemäß stets vor Inangriffnahme der Pflanzung zu erfolgen.

In der Regel sollen Beihilfen nur Gemeinden und Kreise oder an Korporationen (Vereine, Interessentenschaften usw.) zur planmäßigen Verpflanzung geeigneter Wege oder zur Anlage von musterartigen Obstplantagen gegeben werden.

Ausnahmsweise können Anträge Privater Berücksichtigung finden, wenn deren Persönlichkeit (besondere Kenntnisse und Leistung für Obstbau) oder die begünstigenden Umstände eine Gewährung für bieten, daß eine besonders anregende und vorbildlich wirkende Musteranlage geschaffen wird. Voraussetzung für die Gewährung einer Unterstützung ist selbstverständlich die Würdigkeit und Bedürftigkeit des Antragstellers, welche in jedem Falle nachzuweisen sind.

Die Staatsbeihilfen können in allen Fällen nur einen Teil der Beschaffungskosten (Ankauf und Transport) des Pflanzmaterials betragen. Für die Höhe des zu gewährenden Anteils ist abgesehen von der Höhe der verfügbaren Fonds, die Leistungsfähigkeit der Antragsteller maßgebend. In der Regel soll der Zuschuß 2/3 der für das Pflanzmaterial auszuwendenden Beschaffungskosten nicht übersteigen und für den anzupflanzenden Baum nicht mehr als höchstens 1 Mk. betragen.

Den Rest der Beschaffungskosten des Pflanzmaterials, sowie die Anlagekosten (Düngung, Erarbeiten, Pflanzung, evtl. Umfledigung usw.) haben die Unternehmer aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Höchst a. M., den 28. April 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses: Klausen, Landrat.

A. 6173.

Veröffentlicht

Mitteilungen über Anpflanzungen haben bis spätestens am 14. ds. Mts. auf hiesigem Rathause zu erfolgen.

Hofheim a. T., den 4. Mai 1917.

Der Magistrat: Heß.

(Weiterer Text letzte Seite.)

# Und England?

Der Weg zur Zwangsrationierung ist nicht nur in einem hohen Grade unangenehm, sondern ist auch, wie das Beispiel Deutschlands beweist, viel weniger wirksam als ein sorgfältig wirkendes freiwilliges System. Unter einem freiwilligen System kann jeder Haushalt seine eigenen besonderen Bedürfnisse den Bedürfnissen der übrigen anpassen. Es kommt darauf an, mit einer gewissen Menge Lebensmittelmenge auszukommen. Wer wenig isst, kann einen Teil seiner Nation sparen und sich dafür eine andere Annehmlichkeit leisten. Die Wohlhabenderen sollten die billigeren Lebensmittel vermeiden, von denen die Ärmern leben. Die Leute mittleren Alters unter den Wohlhabenden könnten sehr gut mit weniger Nahrung auskommen und dadurch für die jüngere Generation sorgen, die so viel braucht als sie essen kann und am wenigsten leiden dürfte. — Wie wir mehr als einmal hier gesagt haben, ist der Ausgang des Krieges hauptsächlich eine Frage der Zeit. Einmal muß der Augenblick kommen, wo die eine oder die andere der streitenden Parteien durch Mangel an materiellen Hilfskräften erschöpft ist. Sollte das englische Volk weiter so apathisch und wenig vorausschauend bleiben, so liegt kein Grund vor, warum England nicht doch unterliegen sollte. Alles hängt vom Volke selbst ab: kann selbst wenn Zwangsrationierung nötig sein sollte, ist es möglich, daß die Ungerechtigkeiten und Leiden, die mit dem System zusammenhängen, den Zweck des ganzen berechtigen. Das Volk muß endlich die drohende Gefahr der jetzigen Lage erkennen.

## Rundschau.

### Deutschland.

Die Friedensindustrien. Langsam rücken sich die Friedensindustrien wieder der Aufnahme ihrer Tätigkeit. Bemerkenswert ist, daß sich in einzelnen Friedensindustrien, die auch während des Krieges weiter gearbeitet haben, die Beschäftigung neuerdings gehoben hat. So besonders die Porzellan- und Steinzeugindustrie. Der industrielle Bedarf wie der Bedarf des neutralen Auslandes ist ein ungewöhnlich lebhafter.

Riesenverluste. (36.) Schweizerische Blätter melden aus Paris, daß in den misglückten Durchbruchschlachten und ihren Vorbereitungen im Westen fast ein Drittel des französischen Flugparkes verloren gegangen ist. Das Journal de Geneve schreibt: die Stimmung in Frankreich zeigt sich über die unvollständigen Ergebnisse der großen Offensive sehr enttäuscht.

Keine Internierung. (36.) Schweizer Nachrichten zufolge sollte dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes in Genf kürzlich eine Liste mit Namen von in Deutschland internierten Amerikanern zugegangen sein, weshalb eine amerikanische Abteilung in Genf eingerichtet wurde, um Erkundigungen über solche Amerikaner einzuziehen. Wie der Berliner Lokalanzeiger an hiesiger Stelle, die darüber unterrichtet sein müßte, hört, ist die Meldung von der Internierung von in Deutschland befindlichen Amerikanern unzutreffend. Damit entfällt wohl auch die Mitteilung von der Anfertigung von Ähnen angeblich internierter Amerikaner.

### Welcher Kriegsschauplatz.

Das Londoner Daily News melden aus dem französischen Hauptquartier, der französische Angriff in Richtung Reims sei nicht durchzuführen. Man hoffe aber (!), durch ein Ansetzen an anderen Stellen der Front doch eine Entscheidung in absehbarer Zeit und in dem von den Alliierten gewünschten Sinne herbeizuführen. Der Daily Telegraph meldet das Eintreffen neuer französischer Kolonialtruppen in Marseille. (36.)

### Europa.

Frankreich. (36.) In der Presse nahmen die Erörterungen über den wachsenden Mangel an Lebens-

mitteln und Kohlen einen immer größeren Raum ein. Diese Erörterungen werden sich noch vertiefen, je deutlicher es wird, daß jede Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges durch einen Waffenstillstand der Entente gescheitert ist.

Rußland. (36.) Aus Petersburg berichtet die Bostische Zeitung, Lenin suche die Ruspöigkeit des Krieges zu beweisen und die Volksmassen gegen England und Frankreich aufzuwiegen.

Schweden. (36.) Die Direktion der schwedischen Staatsbahn stellt eine Untersuchung an, über die Möglichkeit der Einführung von Holzfeuerung in den Lügen. Falls das Ergebnis günstig ist, sollen alle Waldgebiete längs der Eisenbahnlinie in einer Tiefe von drei Kilometern ausgenutzt werden. Die Ausgaben werden auf 30 Millionen Kronen veranschlagt. Die Holzfeuerung würde geringere Zuggeschwindigkeit und höhere Fahrpreise zur Folge haben.

Italien. (36.) Zum 15. Male sind rund 70 Prozent aller bisherigen Reklamationen in Italien aufgehoben worden. Auch andere Maßnahmen Italiens lassen darauf schließen, daß es der Entente-Konferenz in St. Jean de Maurienne gelungen ist, Italien abermals zu bewegen, neue Kontingente für die Entente zu bringen.

### Amerika.

Der Staaten. (36.) Nach einer Meldung bewilligte das Kriegsdepartement der russischen provisorischen Regierung einen Vorschlag von 200 Millionen Dollar zu 2,5 Prozent, um die amerikanischen Forderungen für Kriegslieferungen begleichen zu können.

### Friedensoptimismus.

Die Erklärungen der Vertreter der provisorischen russischen Regierung, vornehmlich die russischen Botschafter Kerenski über die politische Lage haben den Friedensoptimismus innerhalb der russischen Handelskreise wesentlich gestärkt. Vornehmlich sind es die Handelskreise, die bedeutende Interessen in den Schwarzmeerbahnen besitzen, die bereits energisch an der Organisation der Uebergangswirtschaft arbeiten. So wurde dieser Tage in Odessa eine neue Bank für Südrussland gegründet, deren Aufgabe hauptsächlich die Entwicklung der russischen Handelsflotte und die Förderung des Schwarzmeerhandels ist. In den Kreisen des russischen Schwarzmeerhandels ist man vollkommen bereit, sich mit der Neutralisierung der Meerengen zufrieden zu geben und sobald die Türkei offiziell ihr Einverständnis mit dieser Forderung bekundet, energisch für die Frieden zu arbeiten. Wie der Geschäftsbericht der Odessaer Kaufmannsbank mitteilt ist der Arbeitermangel in Südrussland so empfindlich geworden, daß man für 1917 die schwersten Schädigungen der russischen Volkswirtschaft, vornehmlich des südrussischen Getreidehandels und der Landwirtschaft erwarten muß. Ein schneller Frieden tut dem Lande not.

### Aus der Welt.

Böln. Das Forsthaus Dünwald bei Böln ist abgebrannt. Die beiden Kinder des Försters Mann Mühsch im Alter von drei und fünf Jahren sind in den Flammen umgekommen. Die Mutter war, als das Feuer ausbrach, vom Hause abwesend, der Vater steht im Felde.

Leipzig. Eine Soldatenfamilie, die dem Vaterlande nicht weniger als dreizehn Kämpfer zur Verfügung gestellt hat, ist die Familie des in Leipzig wohnhaften Schneiderei-Geschäftsinhabers Wolf Schwarz. Sieben Söhne des im 70. Lebensjahre lebenden Oberhauptes der Familie, sowie fünf Schwiegeröhne und ein Enkelsohn sehen im Felde bzw. im Heeresdienst. Davon ist ein Sohn und der Enkelsohn, letzterer als Offizier, in den schwersten Kämpfen an der Somme 1916 gefallen, ein Schwiegersohn befindet sich in französischer Gefangenschaft.

Berlin. Die Zahl der bei den Groß-Berliner Gerichten anhängigen Klagen, die infolge Einberufung der Parteien zu den Jahren zurückgestellt worden sind, und nicht zur Verhandlung kommen, beläuft sich auf über zehntausend. Diese Zahl würde noch bedeutend größer sein,

wenn nicht viele vom Prozessant beurlaubte Kläger und Beklagte, während ihrer Urlaubzeit die anhängigen Klagen zu Ende geführt hätten.

Potsdam. Reiche Lebensmittelbeute machten Diebe während der Abwesenheit eines in der Viktorienstraße wohnenden Ehepaars. Die Diebe fanden in der Speisekammer und im Schornstein bereit hundert Pfund ungebrennten Bohnenkaffee, hundert Pfund Zucker, fünfzig Pfund Mehl, zwanzig Pfund Schinken, zwanzig Pfund Speck und dreißig Pfund Fleischwaren. Den größten Teil der Vorräte nahmen die Diebe mit.

Wittenburg. In dem ritterschaftlichen Dorf Parum sind in kurzer Zeit sechs Erbpächtergehöfte in Wüste gelegt. Während das Vieh gemästet werden konnte, ist sämtliches Rindfleisch der Dorfschächter, etwa hundert Zentner, das sich auf dem Mäckerboden bei dem Erbpächter Kießler befand, sowie bei dem Erbpächter Becker das Fleisch von zwölf Schweinen mitverbrannt.

Bern. In den Schweizer Bergen haben die Lawnen großen Schaden angerichtet, namentlich im obersten Neuchâtel. Von dem am Donnerstag bei Nassen verhängten Schneeeis wurde eine Leiche geborgen, sechs Mann sind noch im Schnee begraben. Ähnliche Nachrichten kommen aus dem Wallis, St. Gallen, Glarus usw. Die Lage ist in allen Gegenden höchst gefährlich.

Bern. Im Stantal zwischen Göschenen und Wapen wurde eine beim Durchschneiden einer Lawine beschäftigte Arbeitergruppe von fünfundsiebzig Mann von einer gewaltigen Lawine überrascht. Zwei Leichen wurden geborgen. Die Angaben über die weiteren Verluste schwanken zwischen sechs und zwanzig.

### Alte Bräute.

Stolz. Die Gutsherrschaft Griedel bei Sauer i. Sauf hat schon mehrere Jahre nach genügend mit gutem Wasser gefüllt, leider vergeblich. Angelegte Tiefbrunnen hatten keine entsprechende Ergiebigkeit. Rummel suchte der Hydrotek Richard Klein aus Götzen i. A. nach dem Terrain mittels seiner Metallwünschelrute und sonstigen Hilfsapparaten ab, und bestimmte in unmittelbarer Nähe eines früher angelegten nicht ergiebigen Tiefbrunnens einen Punkt, wo mit 138 Meter Tiefe ein guter Quellausschluß zu erwarten war. Die Bohrung ist jetzt fertiggestellt, bei 120 Meter Tiefe wurde der oberste Horizont des von Klein aufgefundenen Quellausses erreicht, um zwar soviel Wasser, daß ein Weiterbohren unmöglich war, sieben Meter über Terrain läuft die Quelle noch stark an und fließt durch eigenen Druck.

Mißbilligt. (36.) Die Berliner Meldung, daß ein dänischer Arzt eine Million Mark zur Verfügung gestellt hat, um 15 000 Berliner Kindern während des Krieges Aufnahme bei Kopenhagen zu schaffen, hat hier bedeutende Interesse erregt. Die Presse beschäftigt sich lebhaft mit der Meldung und bereitet ihr durchgängig keine freundliche Aufnahme, wobei sie auf die vielen Torpedierungen dänischer Schiffe hinweist.

Ueberlebte. In der Umgebung Allenfands in Ostpreußen waren die Landleute zur Abklärung von Landeiern aufgefordert. Es kamen so große Vorräte zusammen, daß die beabsichtigte Versendung nach Berlin Schwierigkeiten machte und zum Teil unterblieb. Da hiess es dann in allen Geschäften: Eier nach Belieben ohne Karte. „Und so kommt nie an unsern Teller.“

Brandstifter. Als Brandstifter den Tod gefunden hat in Michelsentach ein russischer Kriegsgefangener, der eine mit Heu und Stroh gefüllte Schürze angehängt hatte. Von den empörten Bauern wurde der Russe darauf verprügelt, daß er kopflos in das Feuer hineinfuhr und darin verbrannte.

Verzweifelt. Aus Verzweiflung über die treue seiner Frau fürzte in Sosnovka ein Arbeiter seinen beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren in die tiefen Fördergrube einer Kohlengrube und warf sich selbst vor die Räder eines Eisenbahnzuges. Vater und Kinder sind tot.

## Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund.

17

Die Mitternachtsstunde hatte bereits geschlagen und die Uhr ging stark auf eins, als Frau Vorgenholm leise und vorsichtig aufstand, ans Fenster trat und hinausblinnte. Sie stand einige Minuten da, worauf sie sich so geräuschlos, wie möglich, der Tür näherte, die sie ganz leise öffnete.

Vor ihr lag ein langer Gang, der ganz dunkel gewesen wäre, wenn nicht einige schwache Mondstrahlen durch ein paar Dachpfannen aus Glas ein Halbduffel ausgebreitet hätten.

Sie blieb an der Tür stehen und suchte mit ihren Blicken das Halbduffel zu durchdringen.

Der Gang schien ganz leer zu sein und sie schlich auf ihn bis zur Treppe, die sie hinunter ging, um unten über den Gangflur an die Haustür zu gelangen. Diese war von innen durch einen Haken verschlossen, den sie nach einigem Suchen fand.

Diesen Haken entfernte sie, blieb einen Augenblick horchend an der Haustür stehen, und als alles ruhig blieb, begab sie sich von der Haustür über den Flur zu einer zweiten Tür, die sie öffnete.

Wieder horchte sie. Dann schlich sie, ohne die Tür wieder zu schließen, in die Wohnung. Sie mußte durch mehrere Räume. In einer Tür hörte sie im Innern lautes Schnarchen. Dort schliefen gewiß einige der Diener. Lautlos schlich sie an dieser Tür vorbei, und nachdem sie noch einen Raum passiert hatte, stand sie im Speisesaal.

Sie blickte sich um und war sich schnell darüber klar, welche Richtung sie jetzt einzuschlagen habe. Der Landeshauptmann hatte sie ihr ja selbst gezeigt. Das dritte Zimmer war es.

Sie handelte sie an seiner Tür, die leicht angelehnt war. Durch die Öffnung blickte sie ins Schlafzimmer, konnte aber nichts sehen, da die Wäden vor den Fenstern geschlossen und der Mann daher ganz dunkel war. Sie hörte nur die ruhigen Atemzüge des Landeshauptmanns und schloß aus diesen, daß er schlief.

Einige Stunden vergingen. Während derselben blickte sie sich um und überzeugte sich davon, daß niemand der Diener-

schaft wachte und sie jetzt beobachtete. Von Zeit zu Zeit griff sie nach ihrer Seitentasche, aus der sie einen breiten und spitzen Dolch hervorholte, den sie in einem leinenen Tuch verwahrt hatte.

„Kosakowsky, mein Geliebter!“ dachte sie, „jetzt will ich Dir zeigen, daß ich würdig bin, Deine Gattin zu werden. Jmans Angel verhielte gestern ihr Ziel. In ihrer Stelle wird der Dolch, den Du mir gabst, das Herz Deines Feindes durchbohren.“

Mit einer Entschlossenheit, die man diesem armen Weibe nicht zugetraut hätte, betrat sie den Raum, in dem der Landeshauptmann, der edle und großherzige Wibelius, lag. Ein Lichtstreif drang durch die Türöffnung in den Schlafraum, sie sah das Bett, in dem Wibelius ruhte, und mit einem Sprung, der dem einer auf ihre Beute stürzenden Tierin gleich, eilte sie mit erhobenem Dolch auf den Schlafenden zu.

Im nächsten Augenblick hätte das blutende Finnländ einen edlen Streiter weniger gehabt, hätte es einen der vornehmsten Stützen des Landes verloren!

Doch, die Vorlesung wachte. Der Landeshauptmann war nicht allein. Bei sich hatte er einen treuen Wächter. — Neben dem Bette lag auf seinem Bärensfell ein treuer Karo, ein großer und kräftiger Bernhärder.

Die vorsichtige Frau war so still und leise herangeschlichen, daß Karos Schlaf nicht gestört wurde. Erst, als sie an der Tür stehen erwachte er, spitzte die Ohren und blickte mit seinen klugen Augen nach der Richtung der Tür, ohne doch die Nase vom Bärensfell zu erheben oder einen Laut von sich zu geben.

Als das fremde Weib dann hereinkam, sprang er, laut anschlappend, von seinem Fell auf und stürzte sich auf sie, richtete sich, ehe sie das Bett erreichte, auf den Hinterbeinen auf und legte ihr die Vorderbeine auf die Schultern, während er ihr zwei Reihen schwarzer, blauer Zähne zeigte und ein heftiges, dumpfes Knurren ertönen ließ.

„Jesus Maria!“ rief sie aus und wollte sich der Gewalt des Hundes entziehen. Dieser ließ sie aber nicht los, seine Zähne rührten schwer auf ihren Schultern und bei jeder ihrer Bewegungen wurde sein Knurren drohender. In ihrem Un-

glück hatte sie im ersten Schreck den Dolch verloren, so daß sie sich gegen den Hund nicht wehren konnte.

Wibelius, der bei dem Bären sofort erwachte, war aus dem Bett gesprungen und hatte die Klingelschur gezogen, worauf die Dienerschaft, die diese Nacht angeleitet schlafen mußte, in größter Verstärkung herbeieilte.

Verstärkt, wie der Landeshauptmann war, begriff er die Sachlage nicht sofort. Er sah die Fremde, die sein Gast war, in ihrem Schlafzimmer stehen und sah seinen Karo mit seinen mächtigen Zähnen auf ihren schmalen Schultern. Sollte diese Frau ihm nach dem Leben getrachtet haben? Er konnte es nicht glauben. Sie war ja zu ihm gekommen und hatte um seine Empfehlung zur Einstellung als Krankenpflegerin in das finnländische Heer gebeten. Ein edler, hochherziger Wunsch hatte sie zu ihm geführt. Die Sachlage mußte anders zusammenhängen.

Er rief den Hund heran und befahl den bestürzten Dienern, die Frau Vorgenholm aus dem Raum zu führen, bis er sich angeleitet hatte.

„Ein Dolch!“ rief einer der Diener aus und hob die Waffe auf, die Frau Vorgenholm auf dem Fußboden verloren hatte.

„Aber, gnädige Frau,“ sagte der Landeshauptmann, während er einen erstickten Blick auf die Fremde richtete, „sollte Ihr Bewußt nicht ruhe sein?“

„Ach, ich unglückliche, nicht verstandene Frau,“ sagte sie, während sie von den Dienern in einen andern Raum geführt wurde.

Der Landeshauptmann kleidete sich in aller Eile an und begab sich in sein Arbeitszimmer, wohin Diener Frau Vorgenholm brachten.

Als er sich an seinem Schreibtisch niederließ, sagte er:

„Wo ist der Dolch, der auf dem Fußboden lag?“

„Hier, gnädiger Herr,“ entgegnete einer der Diener und reichte ihm die Waffe, ein hübsches Stück mit künstlich geformtem Messinggriff und scharf geschliffener, dreischneidiger Klinge.

„Falsch, eine prächtige Waffe,“ sagte der Landeshauptmann und betrachtete den Dolch, worauf er seine Blicke auf die junge Witwe richtete, die mitten im Zimmer zwischen zwei Dienern stand.

**Werb's II. Eine Briefmarkensammlung im Werte von 1200000 Mark befindet sich im Besitze eines Amerikaners George S. Washingtons in Cleveland, Ohio. Die Sammlung gilt als die schönste in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie ist besonders ausgezeichnet durch eine Fülle von Seltenheiten, die sie in Sägen zu vier und in ungestempelten Exemplaren enthält. Unter den Seltenheiten befindet sich auch die Drei-Cent-Missionar-Marke von Hawaii auf einem Originalumschlag, von der nur zwei Exemplare bekannt sind und deren Wert auf 20000 Mark angegeben wird. Ebenso hoch wie eine Fünf-Cent-Baltimore-Postmeistermarke auf dem Originalumschlag, die die beste von den vier vorhandenen Exemplare ist.**

**1) Karpyen auf dem Leichtenwagen. Einiges Aufsehen erregte in Berlin ein Vorfall, auf dem Alexanderplatz. In einem Leichtenwagen listete sich bei einem Ausritt ein Seitenborst, und aus der Öffnung heraus sprangen eine ganze Anzahl muntere Karpyen. Vier Köpfe: drei hatte der Aufsitzer geladen. Ein Kopf war umgefallen. Der Mann erklärte, daß er einen Transport für einen Fischhändler auszuführen habe und in Ermangelung eines anderen Fuhrwerks einen Leichtenwagen dazu genommen habe.**

**2) Verbrechen. Ein Raubmord ist in Lübeck verübt worden. Dort zeigte der Arbeiter Ross an, daß er seinen Hausgenossen, den Kohlenhändler Fuhrtop ermordet unter dem Deckmantel der Besorgung eines anderen Fuhrwerks einen Leichtenwagen dazu genommen habe.**

**3) Bergmann zum Offizier befördert. Der Offizierskandidat Peter Hugel aus Hochlarmark bei den Pionier-Minoren, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, ist zum Leutnant befördert worden. Hugel stammt aus einer einfachen Bergmannsfamilie. Nicht nur seine Taten machen ihn zum verdienten Mitglied des Offizierskorps, er hat sich auch durch eifriges Studium ein schönes allgemeines Wissen erworben, worin sich vornehme Gelehrung und Herzensbildung vereinigen.**

**4) Heringsfänge. Aus Kiel wird berichtet: Gewaltige Heringszüge stellen sich vor der schleswig-holsteinischen Küste, namentlich in der Riecke-Förde, der Eckernförder Bucht und der Schlei. Die Fischer haben sehr große Fänge gemacht. In einem Tage wurden zehn bis an den Rand gefüllte Boote und zwei beladene Dampfer nach Kiel gebracht. Die Eckernförder Mäckerlein erließen in drei Tagen fünftausend Pfund großer, schöner Schleihering. Es seien sehr bedeutende Mengen nach dem Binnenland, namentlich den Schwed- und Schwedisch-See, abgegangen. In einem Tage wurden sechs Tische halber ab dem Kiel nach Rheinhafen und Weisbaden geschickt.**

**Miscellaneous.**

**Begegnung. In der Pariser Stadtbahn. Der Zug will schon in Bewegung setzen, als eine junge hübsche Dame nach dem Schlag auftritt und in das Mittel dritter Klasse steigt, das sie augenscheinlich nur gewaltsam, um den Zug nicht zu verpassen. Kaum hatte sie Platz genommen, als ihr Blick auch schon auf die Achselklappen eines Soldaten fiel. Ihr rosiges Gesicht wird etwas blässer, als sie die Nummer des Regiments liest, dem ihr Mann angehört. Sie stehen bei den... — „Ja, gnädige Frau“ — „Da kennen Sie gewiß den Hauptmann...“ — „Das will ich glauben“ — sagte traurig der Soldat. „Ich habe ihn ja selber aus dem Schlachtgewühl herausgetragen, wie er bei dem letzten Angriff die Kugel in die Brust bekam. Er war immer allen voran, ach, und wir hatten ihn alle so gern. Wie er sich hatte er mir alle seine Papiere übergeben und mir aufgetragen, sie seiner Witwe zu überbringen. Da hab ich darauf hin Urlaub bekommen und will sie nun aufsuchen.“ — „Die Witwe bin ich“, sagte tonlos die Frau und streckt die Hand aus, als wolle sie etwas entgegen nehmen. Aber man greift sie nach dem Taschentuche um die aufsteigenden Tränen zu trocknen. Auf der nächsten Station geleitete der Soldat die Dame, die so energisch den Wagen gesteuert hatte, halb schamhaftig aus dem Bahnhofe.**

**Die Spione.**

**Kriegsroman von Johannes Fund. 18**

Ihre Wangen hatten eine leichenblasse Farbe angenommen und ihr Körper zitterte in gewaltiger Erregung.

„Frau Vorgenholm“, sagte der Landeshauptmann. „Ich kenne Sie nicht. Ich habe Sie empfangen und Ihnen die Achtung erwiesen, die ein Mann einer Frau schuldig ist. Ich habe Ihnen alle die Gastfreundschaft zuteil werden lassen, die ich Ihnen bieten konnte, und ich habe mit aufrichtigem Herzen an Ihren Leiden teilgenommen, von denen Sie mir erzählt haben. Sie sind zu mir gekommen, um von mir eine Empfehlung an den Feldmarschall zu erhalten, und nach dem Gelingen der Mordversuch auf mich gemacht wurde, bot ich Ihnen mein Haus als Nachtquartier an, weil ein hilfloses Weib in diesen Zeiten manchen Gefahren ausgesetzt ist, und ich Sie hier unter meinem Dach sicherer weiß, als sonst irgendwo in Neu-Narstadt. Ist es richtig, was ich soeben gesagt habe?“

„Ja“, antwortete sie tonlos.

„Und Sie, wie haben Sie mich belohnt?“

„Mein Gott, wird mein Unglück denn kein Ende finden?“ rief sie aus und rang die Hände.

„Frau Vorgenholm“, sagte Wibelius, „schieben Sie nicht alles auf Ihr Unglück. Wenn mich nicht alles täuscht, tragen Sie diesmal allein die Schuld — und wer weiß, ob Sie nicht früher auch oft gefehlt haben. — Wie wollen Sie es erklären, daß man Sie in meinem Schlafzimmer antraf, und daß man, fast zu ihren Füßen, diesen Dolch vorfand. Außer Ihnen und meinem treuen Kater war sonst kein lebendes Wesen in dem Raum, als ich nach der Dienerschaft klingelte.“

„Herr Landeshauptmann werden es kaum glauben“, antwortete die Witwe, unterbrach sich aber sofort und führte schweigend ein weißes Taschentuch an ihre Augen.

„Antworten Sie, Frau“, rief Wibelius streng und schlug mit der Hand auf den Schreibtisch.

„Ich kann mich nicht fassen“, schluchzte sie. „Ich werde verurteilt — man glaubt — O, Gott, hilf mir! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Antworten sollen Sie“, befahl der Landeshauptmann.

**Die Prophezeiung. Die berühmte französische Wahrsagerin Madame de Lèbes (Anna Cailland), die Ende Dezember in Paris starb, hat, wie die „B. Z.“ berichtet, kurz vor ihrem Tode noch ihre Prophezeiungen für 1917 veröffentlicht. Darin hieß es: Das Ende des Krieges kommt im Monat März oder September. März oder September, wohlgenannt! Im März wird in heftiges Wehen ganz Europa erschüttert. Entschieden die es nicht den Krieg, so endet er im September. Wenn Hungernot, Hungeraufstand wird den Krieg beenden. Ein Rächtiger der Welt wird dabei sein großes Reich verlieren. Das Schicksal zielt auf eine kaiserliche Person. Ich sehe nicht das Zeichen des Sieges auf einem Helm! In Frankreich deutete man das alles natürlich gegen Deutschland, ohne daß die Wahrsagerin widersprach. Aber ist es nicht nun an — Rußland in Erfüllung gegangen?**

**Humoristisches.**

**Ein kleines Geschickchen. Wir sitzen gedrängt im Dunkeln in der Kleinbahn; es geht gen P e r n. Eine bunt zusammengewürfelte Schaar: alle Wassergattungen, Bayern, Schwaben, Hanseaten, Sachsen. Der in der Ukraine, Aufkommandierte und andre. Vor wie ihm hört man den Geschüßdonner und von Zeit zu Zeit sieht man die Leuchtkegel am Horizont oder den roten Schein der Schrapnell. Ein Berliner hat das Wort. Durch die Scheiben sieht er sich das Schauspiel an und meint: „Kinder, der Krieg ist wie ein Rentoy: vorne kinnerts und hinten sind die besten Plätze.“ Darauf erzählt Marie aus Berlin J. P. (lang draußen) sein erstes Kriegsabenteuer. „Also, Kinder, vorwiefern siehe ich Posten vorne im ersten Traben und fückere meine Bruststücke, uff einmal hab ich von Granatstücken in der Schnauze.“ „Mensch, du bist doch gar nicht verwundet!“ wird ihm erwidert. „Ne“, meint er, „der Spitter sah noch in der Pferdewurk.“**

**Vokales.**

**Dörren von Zwiebeln. Die bei der Bereitung der Speisen so mannigfaltige Verwendung findenden Zwiebeln beginnen sehr bald zu keimen, werden weich und dadurch minderwertig oder gehen in Fäulnis über und sind dann für die menschliche Ernährung vollständig verloren. Durch das Dörren der Zwiebeln kann sie für unbegrenzte Zeit erhalten werden; sie leiden dadurch weder im Geruch und Geschmack, noch in ihrer Verwendbarkeit überhaupt. Jede Haushaltung kann Zwiebeln ohne Schwierigkeiten selbst dörren. Die geäußerten Zwiebeln werden nach dem Entfernen der Schale in dünne, etwa 2 Millimeter dicke Scheiben zerschnitten, auf einer Papier- oder anderen sauberen Unterlage ausgebreitet auf den Herd, die Heizkörper, Heizkessel, die Wärmflächen der Oefen oder in Back- und Bratöfen gelegt, deren Türen nicht ganz geschlossen werden dürfen. Je nach der verfügbaren Wärme währt das Trocknen etwa 12 Stunden. Geht die Trocknung zu schnell oder bei zu großer Hitze, tritt eine Bräunung der Zwiebeln ein. Bei den angestellten Versuchen haben 500 Gramm gesäuberte Zwiebeln durchschnittlich 60 Gramm gleich 12 Prozent schöne, trockene Scheiben ergeben, die in ihrer Verwendbarkeit in keiner Weise frischen Zwiebeln nachstehen. Auch selbst getrocknete Zwiebeln — soweit diese vor dem Verrotten gesünder waren — lassen sich durch Trocknen vor dem Verderben schützen und der menschlichen Ernährung einwandfrei nutzbar erhalten. Die Aufbewahrung getrockneter Zwiebeln kann unbeschadet der Haltbarkeit und Eigenschaften in Papierbeuteln oder abschließenden Gefäßen jeder Art geschehen. Jeder Haushaltung ist das Trocknen der Zwiebeln für den eigenen Bedarf in möglichster weit am Umfange dringend zu empfehlen.**

**Die Kunst, den Baum vor dem Hohlwerden zu bewahren, besteht darin, daß man die zu entfernenden Äste am Stamm oder am Hauptast, ganz dicht an demselben und von unten heran mit der Säge aufschneidet und dann ganz dicht am Stamme oder an dem Hauptast von oben herab abschägt. Die entstehende große Wunde heilt rasch und sicher, wenn man sie mit Leinwand anstreicht. Ein stehenbleibender Stumpf heilt jedoch nicht, sondern fault. Stämme, die der Wind oder Sneedruck gebildet hat, muß man gleichfalls**

**Wacht am Stamme abschneiden, wozu der Baum gesund ausheilen wird. Die Bäume wachsen nicht am Kern, sondern unter der Rinde legen sie Jahresringe an, und diese Jahresringe werden am stärksten über einer sauberen, glatten, gut gedachten Wunde und heilen diese allmählich zu, so daß der Baum gesund bleibt und nicht hohl wird. Ein Abschneiden der dicken oder überflüssigen Äste mit dem Beile sollte daher unter allen Umständen vermieden werden, denn durch eine derartige unsachgemäße Behandlung werden die meisten Bäume hohl.**

**„Vockelke.“ Der Vockelke wird bei uns nur sehr vereinzelt angebaut. Hauptsächlich noch in Thüringen, häufiger im Süden (Balkanhalbinsel, Südfrankreich), sowie in Nordafrika (Marokko). Seine Nutzung erfolgt sowohl zur Gewinnung von Honig, als auch zur Erzielung von Samen, die offiziell sind, sowie menschlicher und tierischer Nahrung zugesetzt und bei der Leinwandbereitung benutzt werden. Man baut die Pflanze seitlich in Reihen, welche etwa 15 Zentimeter voneinander entfernt sind, an und gibt pro Hektar 35—40 Kilogramm Samen. Der Boden soll nicht zu leicht, unkrautfrei und gut bearbeitet sein; gedüngt wird selten. Man erntet zu der Zeit, wenn die Mehrzahl der Hüllfrüchte reif und läßt dieselben längere Zeit an einem luftigen Orte nachreifen. Der Geruch der grünen Pflanze, der Samen und des Strobes ist ein durchdringender, an jenen von Meliloten erinnernd. Den Stoffen, welche diesen Geruch veranlassen, wird eine anregende Wirkung bei Beimengung der Pflanze zur Nahrung oder zum Futter zugeschrieben.**



**„Schuhe mit Papiersohlen. Schuhe mit Papiersohlen sind die neueste Kriegserfindung. Wie deutsche Fachblätter melden, hat das Schoppische Laboratorium in Zürich die Verarbeitung von Papiermasse der Schuhsohle nutzbar machen können. Die Erfindung ist bereits Verwertung ihres Patents mit den Kriegsministerien der kriegsführenden Länder in Verbindung getreten.**

**„Zur Kohlenersatzung trägt es viel bei, wenn man die Kohlen, die man zum Nachheizen verwendet, vorher erhitzt, sie also nicht so kalt, wie sie aus dem Keller geholt werden, verbraucht. Man tut am besten, stets das Wärmrohr des Küchenofens mit Kohlen anzufüllen und diese darin heiß werden zu lassen. Sodann kann man sie verwenden.“**

**Haben Sie ein reines Gewissen, so werden Sie auch klare Auskunft geben können.“**

„Standhaft habe ich mein Unglück getragen.“

„Das gehört nicht hierher“, unterbrach Wibelius sie. „Was hatten Sie in meinem Schlafzimmer zu suchen?“

Frau Vorgenholm überlegte einen Augenblick und antwortete darauf: „Fürchte ich Dinge haben sich in dieser Nacht in Ihrem Hause zugetragen, Herr Landeshauptmann. Ich habe bei den Gedanken! Erst zitterte ich vor dem Tode, denn ich wußte war, jetzt erscheint mir das Leben schlimmer als der Tod.“

„Sie sprechen wunderbare Worte“, sagte Wibelius. „Haben meine Frage aber noch nicht beantwortet. So lange dies nicht geschehen ist, ruht ein fürchterlicher Verdacht auf Ihnen. Bedenken Sie das, und halten Sie sich zur Sache.“

„Verzeihen Sie einem jungen, jaghaften Weibe, daß sie die Fassung verloren hat. Meine Sinne sind vor Schreck und Angst verwirrt, und meine Kräfte verlassen ihren Dienst.“

„Bringen Sie einen Stuhl“, befahl der Landeshauptmann den Dienern.

Der Stuhl wurde sofort heringebracht und Frau Vorgenholm setzte sich.

Während dies geschah, schrieb der Landeshauptmann einige Worte auf ein Blatt Papier und schickte einen seiner Leute zur Hauptwache. Er hatte den Befehl gegeben, daß eine Korporalschaft ihm zu seinem Schutze und Hilfe gesandt würde.

Als dies geschehen war, wandte er sich zu der Witwe um und sagte nur: „Also!“

Jetzt schien die junge Frau ihre Fassung wieder erlangt zu haben, und sie begann: „Noch ganz erregt von dem hinterlistigen Mordversuch, dessen Ereignis ich gestern war, konnte ich nicht einschlafen. Ich ging lange im Zimmer auf und nieder. Ich hoffte, daß ich dadurch müde werden, und daß das Herz klopfen aufhören würde. Von Zeit zu Zeit hörte ich auf der Straße die lautesten Schritte der Patrouillen, und während sie mich anfänglich erschreckten, beruhigte mich der Gedanke, daß es gute Finnländer waren, die die Stadt getreulich bewachten. Ich fühlte, daß ich jetzt wohl schlafen würde und beschloß, mich ins Bett zu begeben. Ich trat an den Waschtisch, denn meine Stirn war heiß und meine Au-

gen so trocken, daß ich beide mit Wasser kühlte und anfeuchtete.“

„Hier machte sie eine Pause.“

„Fahren Sie fort“, sagte der Landeshauptmann, der ihrer Rede aufmerksam gefolgt war.

„Als ich mich aber zu entkleiden begann, trat das Herz klopfen mit derselben Festigkeit wie vorher auf und ich war nicht im Stande, mich meiner Kleider zu entledigen, sondern legte mich angezogen auf mein Bett. Der Schlaf wollte aber nicht kommen, und ich blieb noch wie vor wach. Das geringste Geräusch ging mir durch alle Glieder.“

„Ihre Phantasie war erregt.“

„Ja, das war sie und ich danke Gott, daß ich nicht schlafen konnte.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Sie haben diese Nacht in der allergrößten Gefahr geschwebt, Herr Landeshauptmann.“

„Aber nun sprechen Sie sich doch deutlich aus. Sie sind immer noch nicht zu der Sache selbst gekommen.“

„Entschuldigen Sie meine vielen Worte, Herr Landeshauptmann“, sagte Frau Vorgenholm. „Wenn die Gefühle das Herz eines Weibes ergreifen, so stürzen die Worte nur zu leicht in wildem Durcheinander über ihre Lippen.“

„Weiter!“

„Während ich da lag, schien es mir, als höre ich einen Laut. Es war, als schleiche jemand über den Fußboden. Ich war schon im Begriff, laut aufzuschreien, der Schreck ersticke aber meine Stimme, und ich überflog mit einem Auge den Fußboden meines Zimmers, ob sich jemand dort bewege. Zu erheben, wagte ich mich nicht.“

„Sie sprach heftig und mit zitternder Stimme und hielt mehrmals an, um sich zu fassen, ihre Augen zu trocknen und ihrer Bewegung Herr zu werden.“

„Sahen Sie jemanden?“ fragte der Landeshauptmann unruhig.

„Nein!“

„Sie hatten sich also getrennt?“

„Nein, der seltsame Laut hielt an. Sobald ich mir darüber sicher war, daß niemand sich in meinem Zimmer befand, erhob ich mich vorsichtig aus meinem Bett und horchte nur noch schärfer.“

